



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

**Rezension von: Klaus Kreiser: Atatürk, eine Biographie München, Beck,
2008**

Kieser, Hans-Lukas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62724>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Kieser, Hans-Lukas. Rezension von: Klaus Kreiser: Atatürk, eine Biographie München, Beck, 2008. In:
NZZ am Sonntag, 28 September 2008, p.20.

Frankfurter Buchmesse: **Türkei** Atatürks Licht- und Schattenseiten in einer neuen Biografie

Der Aufstieg des Mustafa Kemal

Klaus Kreiser: Atatürk. Eine Biografie. C. H. Beck, München 2008. 334 Seiten, Fr. 44.90.

Von Hans-Lukas Kieser

Die Mutter wollte ihn vom Militär fernhalten, aber wie fast alle Jünglinge der Belle Epoque faszinierten ihn die Uniformen. Vor allem boten die Militärschulen im späten Osmanischen Reich eine Aufstiegschance für Knaben aus wenig bemittelten muslimischen Familien. Als Staatsgründer entschied sich der ehemalige Militärschüler und Offizier, die Uniform ganz wegzulegen, was ihn von anderen bekannten Führern der Zwischenkriegszeit unterschied. Umso weniger ist bisher die Ikone des Kemalismus – Mustafa Kemal Atatürk – und sein imposantes Werk jenseits der Faszination biografisch sorgsam ergründet worden.

Dem Bamberger emeritierten Professor und Türkeihistoriker Klaus Kreiser ist dies gelungen. Gelassen, oft mit Humor, geht Kreiser dem bedeutsamen Curriculum nach, bezieht neue Quellen ein und gibt meisterhaft Einblick in grössere Zusammenhänge. Sternstunden und Schatten werden offengelegt, das Urteil den Lesenden überlassen.

Mustafa Kemal kam in der spätosmanischen Hafen- und Provinzhauptstadt Saloniki zur Welt, die im frühen 20. Jahrhundert zum Zentrum der jungtürkischen «Gesellschaft für Einheit und Fortschritt» wurde. Junge Beamte und Offiziere, darunter Mustafa Kemal sowie die meisten Mitbegründer der Republik Türkei, gehörten dieser «Gesellschaft» von Patrioten des Reiches und Kritikern des Sultans an. Alle jung, stammten viele von ihnen aus dem Balkan und kannten Anatolien kaum, das für sie nach dem Verlust der Heimat in den Balkankriegen (1912/13) zum Gelobten Land des Türkentums wurde. Aufgewachsen waren sie in einer mehrheitlich nichtmuslimischen Umgebung. Von den rund hunderttausend Einwohnern der Stadt Saloniki waren ein Viertel Muslime, fast die Hälfte Juden und ein Sechstel Europäer, bevor sie Ende 1912 griechisch wurde.

Hypothek Armeniermord

Andere als Mustafa Kemal organisierten 1908 die Jungtürkische Revolution, die für einen Moment die Versöhnung der Völker verhies. Innenminister Talat und der populäre Offizier Enver Bey standen an der Spitze der konspirativ gebliebenen «Gesellschaft»; lenkten ab 1913 das riesige Reich, führten es 1914 in den Krieg und betrieben im Schatten des Kriegs eine mörderische Um- und Aussiedlung von Nichttürken. Enver Bey wurde 1914 Pascha, Kriegsminister und Armeechef, und von der Presse in Berlin, wo er als Militärattaché geweiht hatte, zum genialen Tatmenschen stilisiert. Wie die meisten Jungtürken vermischte er Politik und Armee, was Mustafa Kemal



Kemal Atatürk (1881–1938) lässt sich von der ersten Fliegerin der Türkei, Sabiha Gökçen, mit einem Handkuss begrüssen, 1937.

als unstaatsmännisch irritierte. Kemal Chance war es, trotz seinem Ehrgeiz vor 1919 keine politische Spitzenposition zu erlangen. Anfang 1916 zum Brigadegeneral befördert, übernahm er ein Kommando in Diyarbekir. Das war bedeutsam für das Gelingen des Unabhängigkeitskriegs, der 1919 von den Ostprovinzen ausging. Bereits in Diyarbekir übte sich der junge General darin, die Geschichte seiner Taten an der Dardanellenfront (1915) zu formulieren.

Im Kriegstagebuch blendet der junge General indes die Vernichtung der Armenier aus. Zu den Innovationen von Kreisers Buch gehören konzise Worte zu diesem Thema und Beobachtungen, wie die Gründergeneration aus dem Armeniermord eine dauerhafte Hypothek machte. Bei einem Deutschlandaufenthalt schrieb Mustafa Kemal schon 1917 der armenischen Nation «Geschichtslosigkeit» zu, was ihr das Anrecht auf die anatolische Heimat absprach – ein später wiederholtes Argument.

In Ankara liess er als Führer der Nationalbewegung Abdülhalik Renda, einen der schlimmeren Täter von 1915/16, Mitglied der Nationalversammlung werden. Ein Tischgenosse Atatürks notierte auf die Frage «Warum haben wir Izmir verbrannt» die entwaffnende Antwort, dass Furcht und Minderwertigkeitsgefühl dahinterstecke; aus demselben Grund hätten sie nach 1915 die armenischen Quartiere in den Städten Anatoliens verbrannt. Einige armenische Häuser blieben indes intakt, darunter im heutigen Diplomatenviertel Çankaya in Ankara ein Sommerhaus, das seit Atatürk Sitz des Staatspräsidenten ist.

Kemals politische Stunde schlug nach der Weltkriegsniederlage. Zusammen

mit Offizierskollegen organisierte er den muslimischen Widerstand gegen die Siegermächte und die Istanbul Regierung, die mit ihnen kooperierte. Klar sah er im Sommer 1919 die Zukunft Anatoliens als säkularen Nationalstaat Türkei voraus, der sich zivilisatorisch Europa zuwenden sollte.

Reformideen aus der Schweiz

Nach dem Sieg um Anatolien und der Konferenz von Lausanne setzte er zusammen mit jungen Kadern, die zum Teil eben ein Studium in der Schweiz absolviert hatten, die angedachten Reformen durch. Kemals Bemühung um Geschichtsschreibung gipfelte 1927 in einer Sechstages-Rede in der Ich-Form über die Staatsgründung; und bis zu seinem Tode 1938 trieb ihn die These um, dass Anatolien proto-türkisch, das Türkentum Wiege der Zivilisation und Türkisch Ursprache der Menschheit sei.

Kreiser zeigt Atatürk «als entschiedenen Agnostiker», der die muslimischen Geistlichen instrumentalisierte, den Kult um seine Person zuließ und die Türkei durch zeitgenössische Wissenschaft zu vergewissern suchte. Mitten in Ankara versinnbildlicht seit 1987 die pompöse Kocatepe-Moschee die Bedeutung, die der Islam seit Atatürk zurückgewonnen hat. Dennoch, so das positive Fazit der Biografie, ergäbe heute eine Abstimmung über das «Rückgrat des türkischen Laizismus», das Zivilgesetzbuch, ein überwiegendes Ja. 1926, als das Schweizerische ZGB eingeführt wurde, hätten keine fünf Prozent der Bevölkerung zugestimmt. ●

Hans-Lukas Kieser ist Neuzeit-Historiker und Privatdozent an der Uni Zürich sowie Experte für die Geschichte der Türkei.

